



Der Gute Ort

Erika Johanna Lomberg

Arbeit über zwei jüdische Friedhöfe (Blomericher Weg, Ratingen und Gör-scheidter Weg, Heiligenhaus

Ansprache zur Ausstellungseröffnung im Medienzentrum Ratingen am 18.3.2011 anlässlich der jüd. Kulturtag NRW

„Kunst gestaltet die Vergänglichkeit des Lebens im Angesicht des Todes. Sie bannt den Augenblick des Seins, gibt ihm Dauer, Würde, Gewissheit, Zuversicht; sie drängt Leben ins Bewusstsein durch die Gestaltung des Vergänglichen, sie ist nie alt, nie neu, immer einmalig, ganz und vollkommen in ihren Werken. Wer vermag sie zu ergründen, zu erkennen, zu begreifen? Jeder, der bereit ist, sich seines Seins in dieser Welt bewusst zu werden, dieses anzunehmen und zu leben.“ (Dieses Zitat stammt von Karl Otto Jung, Professor für Bildende Kunst und Kunsterziehung an der Universität des Saarlandes, aus dem Prolog zu „Grundfragen der Bildenden Kunst“). Und er sagt zum Schluss: „Kunst umfasst immer das Ganze: Leben und Tod; sie vermag sich zu dieser vergänglichen Welt zu bekennen, sie zu achten und zu lieben: ein Fest des Lebens zu sein im Angesicht und der Gewissheit des Todes.“

Den Text von Karl Otto Jung hatte ich auch im Gedächtnis, als ich im Jahr 2008 - zum wievielten Male eigentlich?- den jüdischen Friedhof am Blomericher Weg aufsuchte und in mir plötzlich die Idee zu einer bildkünstlerische Arbeit über „den guten Ort“ heranreifte. Ich wollte wissen, wer dort seine letzte Ruhe gefunden hatte, welche Menschen vor zwei Jahrhunderten in diese Region eingewandert waren, von deren Nachfahren hier niemand mehr wohnt. Welche Schicksale waren mit den unleserlich gewordenen Namen auf den Ruhsandstein-Grabmalen des Friedhofes am Blomericher Weg verborgen? Waren die zugewanderten jüdischen Menschen in die christlich geprägten Gemeinden integriert, hatte man sie aufgenommen oder ausgegrenzt? Die beiden entlegenen Friedhöfe liessen Fragen offen, denen ich durch intensive Recherchen auf den Grund gehen wollte, damit daraus eine Erinnerungsarbeit entstehen konnte. Dabei stiess ich auf den Verein der Kettwiger Geschichts- und Museumsfreunde, deren Leiter, Herr Dr. Engelhardt, so freundlich war, mir Auskunft über die Verhältnisse in der kleinen jüdischen Gemeinde Laupendahl und Kettwig vor der Brücke zu geben. Er hatte selbst umfangreiche Nachforschungen angestellt und übergab mir eine Liste mit den Namen der jüdischen Gemeindemitglieder, überliess mir einige seiner gut gehüteten Bücher über jüdische Friedhöfe zum Studium und empfahl mir Literatur über jüdisches Leben, darunter auch die Dissertation von Dr. Bastian Fleermann mit dem Titel „Marginalisierung und Emanzipation - Jüdisches Leben im Herzogtum Berg“.

Im Herbst 2008 nahm meine Vorstellung von einer bildkünstlerischen Arbeit über die beiden Friedhöfe nach und nach Gestalt an. Ich wanderte mehrmals zum Friedhof am Blomericher Weg, um Aufnahmen der Grabsteine zu machen, die mir als Anhaltspunkt für ein mehrteiliges Ölbild dienen sollten. Bei der Teilung der Leinwand in unterschiedlich große Fragmente ging es mir um die aus vielen Regionen und Ländern eingewanderten jüdischen Familien, die dort ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Im folgenden Winter fertigte ich drei Holzschnitte zum Thema an, die das Ölgemälde ergänzen sollten. Die Hauptarbeit musste im Frühjahr bei trockenem Wetter folgen, denn ich wollte einige Frottagen von den Grabstelen abnehmen. Dazu holte ich die Genehmigung von Baron Fürstenberg ein, auf dessen Gelände der Blomericher Friedhof liegt. Im April 2009 konnte ich meine Arbeit fortsetzen. Es entstanden sieben Frottagen, die ich im Atelier weiterbearbeitete und mit dem Holzschnittmotiv eines Schmetterlings als Symbol der Vergänglichkeit und Transformation verband. Meine Fotos von den beiden Friedhöfen am Blomericher und Görscheidter Weg habe ich zum Schluss digital bearbeitet, auf Silberburg-Papier ausgedruckt und einige davon mit dem Symbol des abgebrochenen Astes sparsam übermalt.

Mit diesen Arbeiten ist der Werkzyklus „Der Gute Ort“ abgeschlossen. Ich möchte ihn als Erinnerungsarbeit zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger dieser Region im 18. und 19. Jahrhundert wie auch an alle vergessenen jüdischen Gemeinden verstanden wissen und versuche damit eine Forderung des am 13. August 1999 verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, zu erfüllen, der der Ansicht war, dass Künstler und Kunstszene auf die Zeitläufe nicht nur reagieren, sondern agieren und damit Position beziehen sollen.